
Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München

Bedingungen, Möglichkeiten und Grenzen 2011–2020

Claudius Stein

Das besondere Interesse der Öffentlichkeit beweist, dass das Thema *Wissenschaftliche Universitätssammlungen* von erheblicher Relevanz ist. In Korrelation dazu sind die Verantwortlichen auf den verschiedenen Ebenen der Ludwig-Maximilians-Universität München mit ihren Initiativen und Unternehmungen auf einem vielversprechenden Weg. In diesem Kontext ist speziell auf einen Sammelband hinzuweisen,¹ der die Ergebnisse einer Tagung festhält, die am Mittwoch, 17., und Donnerstag, 18. Februar 2016, im Senatssaal der Ludwig-Maximilians-Universität stattfand.² Den Ausklang am folgenden Tag bildete die Möglichkeit, sich der Anmutung und dem Reiz historischer Kunstwerke in ihrer Situierung vor Ort hinzugeben, also die Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, der an der Ludwig-Maximilians-Universität bestehenden Priesterhaus-Stiftung, sowie die universitäre Gemälde- und die Graphiksammlung zu besichtigen.

Es handelte sich dabei um die dritte Tagung, die das Universitätsarchiv im Vorfeld der 550-Jahr-Feier der Ludwig-Maximilians-Universität im Jahr 2022 ausrichtete. In den bisherigen wie in den folgenden Veranstaltungen wurden und werden Themen von grundlegender Bedeutung für die Geschichte der Universität an ihren Standorten Ingolstadt, Landshut und München behandelt, so 2011 das Hauptgebäude am Geschwis-

ter-Scholl-Platz,³ 2015 die Rektorats- und Universitätsreden,⁴ 2016 eben die Wissenschaftlichen Sammlungen. Die diese Veranstaltungen dokumentierenden Sammelbände verstehen sich als Einstimmung und Hinführung auf das Gründungsjubiläum, das ohne die Präsenz solcher Grundlagen nicht gebührend begangen werden kann. Ohne Übertreibung kann man also feststellen, dass sich die Ludwig-Maximilians-Universität in Jubiläumsfragen auf einem klar definierten Weg befindet, der auch bereits von einigen „Meilensteinen“ gesäumt wird.

Offener ist hingegen die Lage der Wissenschaftlichen Sammlungen an der Ludwig-Maximilians-Universität. Ludwig Spaenle, der damalige bayerische Staatsminister für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, hat in Hinblick auf die Situation der Universitätssammlungen im Freistaat folgende Einordnung vorgenommen:

„Universitätssammlungen werden seit einigen Jahren neu entdeckt. Kein Wunder, sie sind Fundus für die universitäre Lehre und den Forschungsbereich zugleich. Als Zeugnisse der Wissenschaftsgeschichte gehören sie zum kulturellen Gedächtnis. Die Empfehlungen des Wissenschaftsrats von 2011 rufen dazu auf, die Wissenschaftlichen Sammlungen zu erhalten und nutzbar zu machen. Allein in Bayern gibt es nahezu einhundert registrierte Universitätssammlungen. Universitätssammlungen sind auch für die außeruniversitäre Öffentlichkeit interessant, ist doch eine ihrer Stärken die Vielfalt ihrer Objekte und deren Einsatzmöglichkeiten: Historische Lernmaterialien werden zu attraktiven Exponaten für Ausstellungen. Die bayerischen Universitätssammlungen sind anschauliche Zeugnisse für Forschungsdrang und -exzellenz im Freistaat und sie sind Quellen für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung, forschende oder lehrende Befassung mit den Objekten. Universitätssammlungen bezeugen und befördern die Entwicklung der Wissenschaft in Bayern.“⁵

Die für Bayern getroffenen Feststellungen gelten selbstverständlich auch für die Ludwig-Maximilians-Universität. Das Universitätsarchiv, die zentrale Stelle für die Wahrung der kulturellen Überlieferung der Ludwig-Maximilians-Universität, sah sich daher veranlasst, in Rücksprache mit der Hochschulleitung ein Konzept zu entwickeln, um auf das Potenzial der Münchner Sammlungen aufmerksam zu machen und um die Sicht- und Nutzbarkeit der dortigen Sammlungsbestände zu fördern. Hierher

gehören etwa die Feststellung der aktiven Sammlungen an der Ludwig-Maximilians-Universität und die Abhaltung regelmäßiger Treffen der einzelnen Sammlungsleiter gemeinsam mit der Universitätsbibliothek seit dem Jahr 2013. Eine je nach Blickwinkel nicht zu unterschätzende Rolle spielen auch die untergegangenen Bestände und jene Sammlungen, die aus dem Verband der Ludwig-Maximilians-Universität ausgeschieden sind und neue Besitzerinstitutionen gefunden haben. Detaillierte Nachweise zu allen genannten Bestandsgruppen sind einer eigenen Registratur im Universitätsarchiv zu entnehmen, in der alle diesbezüglichen Nachweise aus den Archiven sowie aus der Literatur enthalten sind und die fortlaufend ergänzt und aktualisiert wird. Nachdem Universitätsammlungen auch für eine außeruniversitäre Öffentlichkeit von Interesse sind (Ludwig Spaenle hat in seiner Standortbestimmung darauf hingewiesen), beschlossen die Sammlungsleiter ein Heraustreten aus dem universitären Binnenraum. Hierfür bot sich das Format einer allgemein zugänglichen Tagung an, deren Sammlungsthematik nicht nur der angestrebten Öffentlichkeitsarbeit entspricht, sondern auch dem Arbeitsprogramm im Vorfeld der 550-Jahr-Feier der Ludwig-Maximilians-Universität. Außerdem ergab sich eine Zusammenarbeit zwischen der Redaktion von *aviso*, der Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern, und den Sammlungsleiter:innen: Ausgabe 1/2016 ist ein Themenheft zu *Dingwelten – Universitäten als Sammler* mit einem besonderen Schwerpunkt auf den Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität. Auf gut 30 reich bebilderten Seiten wird in diesem Heft ausgebreitet, was zu solchen „Dingwelten“ gehört, beginnend mit grundsätzlichen Überlegungen zum Typus Universitätsammlungen⁶ über diskursive Annäherungen zwischen den die Situation in Erlangen-Nürnberg und Tübingen schildernden Sammlungsbeauftragten⁷ bis hin zu Einzeldarstellungen über die Insignien im Universitätsarchiv,⁸ die Sammlungen der Vorderasiatischen Archäologie und der Abgüsse klassischer Bildwerke⁹ sowie des kirchlichen Kunstmuseums im Georgianum.¹⁰ Die Veröffentlichung entwickelt, ausgehend von der aktuellen Situation, zukünftige Nutzungskonzepte der Münchner Universitätsammlungen. Hier liegt ein Instrument vor, mit dem man gerade Nicht-Spezialist:innen neugierig machen kann auf Gegenstände und Objekte, die sie an Universitäten kaum vermuten würde.

Cornelia Weber, die damalige Leiterin der Berliner Koordinierungsstelle für wissenschaftliche Universitäts-sammlungen in Deutschland, hat die Vorstellungen von Ludwig Spaenle aufgegriffen, um sie weiter auszuführen:

„Um die Sammlungsarbeit universitätsweit zu professionalisieren, ist eine dauerhafte Nutzung und Zugänglichkeit der Sammlungen zu ermöglichen und deren Verankerung im Universitätsalltag zu sichern, sind neben der Entwicklung einzelner Sammlungen weitere Anstrengungen nötig. So ist beispielsweise die Einbeziehung der Sammlungen in den gesamtuniversitären Kontext sehr wichtig. Die Einrichtung von zentralen Kustodien, Schaffung universitätsweiter Arbeitskreise oder die Verabschiedung einer Sammlungsordnung, in der sich die Universität zu ihren Sammlungen bekennt, sind wichtige Schritte in diese Richtung.“¹¹

Als Zwischenstand kann festgehalten werden: Die Sammlungstagung des Universitätsarchivs und der sie dokumentierende Aufsatzband markieren den allgemein sichtbaren Anschluss der Ludwig-Maximilians-Universität an die aufstrebende Entwicklung der Universitäts-sammlungen in den anderen Ländern der Bundesrepublik.

Der Inhalt des Sammelbands kann an dieser Stelle nur ganz knapp umrissen werden. Er enthält nicht nur die Druckfassungen der Tagungsvorträge, sondern auch mehrere Beiträge von Wissenschaftler:innen, die nicht referiert haben.¹² Mittelpunkt der Dokumentation des Festakts, der den ersten Tag beschloss, ist der Festvortrag von Hans Ottomeyer über *Die Kunst zu sammeln – zwischen Manie und Wissenschaften*. Ausgehend von grundsätzlichen Beobachtungen zum Sammeln schlägt Ottomeyer eine Brücke zu den Universitäts-sammlungen.¹³

In der Sektion I, Standortbestimmungen, wird eine Einordnung der Situation in diesen Universitäts-sammlungen vorgenommen, zunächst in der angelsächsischen Welt,¹⁴ dann in der Bundesrepublik Deutschland,¹⁵ um schließlich im Freistaat Bayern anzukommen: Während an der Universität Erlangen-Nürnberg – bisher singulär in Bayern – bereits eine hauptamtliche Zentralkustodie eingerichtet werden konnte,¹⁶ stecken die diesbezüglichen Versuche an der Ludwig-Maximilians-Universität noch in den Anfängen.¹⁷ Das Münchner Modell sieht bis auf weiteres keine Zentralkustodie vor. Stattdessen bildet im Universitätsarchiv eine herkömmlich aufgebaute Kustodie zusammen mit den Allgemeinen Sammlungen, den

audiovisuellen Medien, der Fotosammlung, den Nachlässen sowie insbesondere den Lehr- und Forschungssammlungen die neben dem Archivgut zweite Abteilung Sammlungen.¹⁸ Von zentraler Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die gemeinsam von Universitätsarchiv und UniGalerie ausgerichteten Sonderausstellungen über den Gelehrtenzyklus aus Kloster Polling¹⁹ und die Rektorenporträts der Münchner Epoche²⁰ sowie die Anlage eines Kunstinventars, wiederum ein Gemeinschaftsprojekt der beiden Einrichtungen.

Bei all den positiven Entwicklungslinien sollen jedoch auch deren Schattenseiten nicht verschwiegen werden. Aufgrund des rasanten Fortschritts, insbesondere in den Naturwissenschaften und in der Humanmedizin, haben die entsprechenden Sammlungen, freilich abhängig vom jeweiligen Blickwinkel, keinen bleibenden Wert mehr. Diese Kategorisierung kann in Verbindung mit anstehenden Sanierungen oder Umzügen für wissenschaftliche Sammlungen an der Ludwig-Maximilians-Universität tödliche Folgen haben: Womöglich droht deren Entsorgung. Immerhin ist das Universitätsarchiv inzwischen in der Gesamtuniversität so präsent, dass sich die betroffenen Sammlungshalter:innen nachfragend an das Archiv wenden. Das Universitätsarchiv rät in diesen Situationen natürlich zur Besonnenheit und dazu, die Sammlungsbestände weiterhin an Ort und Stelle vorzuhalten. Nur wenn das aus Platzgründen nicht möglich ist, übernimmt das Archiv diese Bestände in seine Unterabteilung Lehr- und Forschungssammlungen, in der sich mit Stand 31. Dezember 2020 bereits 22 solcher Einheiten befinden, Tendenz beängstigend steigend, von A wie Astronomie bis Z wie Zoologie, von den gynäkologischen Gewebeproben aus der Zeit des Ersten Weltkriegs, die tatsächlich der Vernichtung entrissen werden konnten, bis zur Expeditionsbox aus Kolonialzeiten mit den Wortschatzaufzeichnungen einer afrikanischen Ethnie.²¹ Mitunter sind auch wahrhafte Kostbarkeiten enthalten wie die aus vier Tablettens bestående „Sammlung griechischer Industrie- und Agrikulturprodukte sowie Holzarten“. Bei dieser Spezialsammlung handelt es sich um ein Geschenk, das der gräkophile König Ludwig I. 1844 vom Athener Polytechnio, der heutigen Nationalen Technischen Universität, erhalten und noch in diesem Jahr an das Generalkonservatorium der Wissenschaftlichen Sammlungen des Staates weitergegeben hatte. Über einen Umweg – nämlich über die Botanische Staatssammlung – gelangte

der Bestand an das Universitätsarchiv und wurde jüngst aufgrund seiner herausragenden Bedeutung restauriert. Die Sammlung enthält etliche Beispiele, die der an antiker Bildhauerei interessierte Griechenlandsfreund mit diesem Territorium verbindet, etwa Marmor von der Insel Paros und vom Berg Pentelikon. Besondere Aufmerksamkeit erregt innerhalb der Hölzerabteilung ein Plättchen, in das ein Porträt des just 1844 verstorbenen klassizistischen Bildhauers von Bertel Thorvaldsen geschnitzt ist.²² „Diese Schnitz-Arbeit wurde“, wie dem beiliegenden Verzeichnis zu entnehmen ist, „gefertigt von dem griechischen Priester Agathangelos, Schüler der technischen Schule in Athen, nach dem 6ten Monate des Erlernens der Zeichenkunde, in seinem 52ten Lebensjahre“.²³ (Abb. 1)

Das Universitätsarchiv kann diese Lehr- und Forschungssammlungen zwar aufnehmen und verwahren, besitzt jedoch zu wenig Personal, um sie adäquat bewerten und erschließen zu können. Der konservatorische Aspekt sollte ebenfalls nicht übersehen werden: Die Sammlungen befinden sich oftmals in einem bedenklichen Zustand. Hier müssen dringend Strategien entwickelt werden, seien es nun Kooperationen mit den abgehenden Stellen, wie im Fall der Geowissenschaften bereits praktiziert, oder die Schaffung von Projektstellen und deren Besetzung mit Wissenschaftler:innen aus den jeweiligen Disziplinen, wie im Fall der Botanik jüngst umgesetzt. Eine Zentralkustodie alleine wäre hier überfordert.²⁴ Ins Universitätsarchiv kommen, das sei mit Blick auf die aktuelle Entwicklung nachgetragen, auch Sammlungen, die ursprünglich zur Ludwig-Maximilians-Universität gehörten, aber später von ihr getrennt wurden, wie etwa die im Tagungsband vertretene Pharmakognostische Sammlung vom Deutschen Medizinhistorischen Museum²⁵ oder die Forstbotanische Sammlung von der Technischen Universität München, Standort Weihenstephan.²⁶

Die große Sektion II, Kunst- und Wunderkammern, Sammlungen der Human- und Tiermedizin,²⁷ der Rechtskunde,²⁸ der Natur- und Geisteswissenschaften²⁹ zeichnet in Verknüpfung von Sammlungsgeschichte und Bestandsstrukturen die Entwicklung der Sammlungen an den Universitätsstandorten Ingolstadt (1472–1800), Landshut (1800–1826) und München (seit 1826) nach. Den Anfang des Sammlungswesens markiert die universal ausgerichtete Kunst- und Wunderkammer des Augsburger Fürstbischofs Johann Egolph von Knöringen, die 1573 der Universität zufiel.³⁰ Ansons-



Abb. 1

Bertel Thorvaldsen, Porträtreief aus der Sammlung Griechischer Industrie- und Agrikulturprodukte sowie Holzarten, Athen, um 1844, Universitätsarchiv München. Bild: Jan Kopp

ten existierten in Ingolstadt Sammlungsbestände in namhaftem Umfang ausschließlich im Jesuitenkolleg. Darin befanden sich die naturwissenschaftlichen Kabinette und eine weitere Kunst- und Wunderkammer, nämlich diejenige des Ingolstädter Jesuitenpaters Ferdinand Orban.³¹ Mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 gelangten dessen Bestände an die Universität,³² die alsbald begann, damit Spezialsammlungen zu etablieren, die mit der Ausprägung der Einzelwissenschaften korrelierten. Nachgerade zur bloßen Dispositionsmasse für diese Spezialsammlungen sanken die beiden universalen Kunst- und Wunderkammern herab. Auf unterschiedliche Möglichkeiten, sich den Sammlungen von Knöringen und Orban zu nähern, wird noch besonders eingegangen. Eine Sonderrolle spielte immer

schon das vom Jesuitenkolleg unabhängige Anatomische Theater, mit dem zu Beginn des 18. Jahrhunderts der Versuch gemacht wurde, parallel zum Jesuitenkolleg auch naturwissenschaftliche Sammlungen aufzubauen; es blieb jedoch aus Kostengründen bei den medizinischen Beständen.³³ An der Wendezeit vom 18. zum 19. Jahrhundert war der klassisch zu nennende Kanon Wissenschaftlicher Sammlungen an der Ludwig-Maximilians-Universität voll ausgebaut. Die entsprechenden, auch durch Säkularisationsgut angereicherten Bestände wurden 1800 mit der Universität nach Landshut³⁴ und 1826 nach München umgezogen.³⁵ In München ergab sich aufgrund der dort vorhandenen staatlichen Sammlungen die Notwendigkeit einer organisatorischen Verschränkung von Universitäts- und Staatssammlungen, zumal universitäre und staatliche Bestände zeitweise im selben Gebäude, nämlich in der Alten Akademie, untergebracht waren und weil zu staatlichen Sammlungsleitern aus Kostenersparnis in der Regel die universitären Fachvertreter ernannt wurden.

Die 1827 verordnete Verflechtung,³⁶ die große Unklarheiten in den jeweiligen Strukturen mit sich brachte (und bringt), ist die Ursache für die letztlich bis heute an der Ludwig-Maximilians-Universität anhaltende Sammlungsflucht.³⁷ Dort besteht eine empfindliche Armut an Sammlungen, die über große Zeiträume gewachsen sind. Die im Tagungsband vorgestellte, aus Staats- und Universitätsbeständen erwachsene Zoologische Sammlung ist ein geradezu klassisches Beispiel für beide Phänomene.³⁸ An der Ermittlung von Universitätsbeständen in Staatsbesitz (und in anderen Sammlungen) sollte ebenso weitergearbeitet werden wie an der neuerlichen Entflechtung, die bereits eine Verordnung von 1937 eingeleitet hat³⁹. So konnte jüngst die Lehr- und Schausammlung des Botanischen Instituts,⁴⁰ die in der Botanischen Staatssammlung magaziniert war, vom Universitätsarchiv übernommen, dort aufgestellt und teils katalogisiert werden. Es handelt sich um einen Bestand mit mehreren tausend Trocken- und Feuchtpräparaten meistens von Pflanzen, aber auch um Materialproben, vom Spielzeug aus Kautschuk bis zu Pflastersteinen aus Holz. In diesem Rahmen wird auch das älteste „Objekt“ in den Archivsammlungen verwahrt: „Von den Ausgrabungen bei Abusir 1903. Spreu von Emmer. *Triticum dicoccum*. Aus der Zeit des Mittleren Reiches (um 2000 v. Chr.). Zwei Gräber aus dieser Zeit, die in den Fundamenten des damals schon

verfallenen Totentempels des Königs Ne-woser-re (Dyn. V, um 2400 v. Chr.) angelegt waren und bis zu ihrer Eröffnung durch Dr. Borchardt⁴¹ unberührt blieben, wurden mit dieser Emmerspreu angefüllt gefunden. Die Annahme einer späteren Benutzung der Grabkammern, etwa als Speicher, ist nach den Fundumständen ausgeschlossen.⁴² Die Beliebtheit solcher Schausammlungen, die unterschiedslos den vorhandenen Bestand komplett präsentierten, nahm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wegen der ihnen fehlenden didaktischen Gesichtspunkte deutlich ab, was teils zu ihrer Magazinierung, teils zu ihrer Entsorgung führte. Insofern ist der Münchner Bestand auch als Zeugnis früherer Formen von Musealisierung zu sehen. (Abb. 2a; Abb. 2b)

Ein nach Genese und Struktur erheblich klareres Bild vermitteln die Sammlungsbestände im Universitätsarchiv und in der Universitätsbibliothek,⁴³ also in den großen Zentralen Einrichtungen der Ludwig-Maximilians-Universität, sowie in den Stiftungsanstalten, die mit der Universität in einem organischen Zusammenhang stehen, wie das Georgianum⁴⁴ und das Maximilianeum,⁴⁵ oder standen, wie die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie.⁴⁶ Im Fall von Maximilianeum und Deutscher Forschungsanstalt für Psychiatrie konnten so teilweise in Vergessenheit geratene Verbindungen aufgedeckt und reaktiviert werden.

Besonders intensiv ist die Zusammenarbeit des Universitätsarchivs mit den Sammlungen des Georgianums, was nicht nur mit der Personalunion in den Leitungsstellen, sondern auch mit der Reichhaltigkeit der dortigen Bestände zusammenhängt, wie beispielsweise zwei Aufsätze⁴⁷ und eine Bachelorarbeit über die Musikinstrumente beweisen.⁴⁸ Beim Blättern im Tagungsband ergeben sich interessante Querverbindungen: So wird beispielsweise die über 500-jährige Entwicklung der Anatomie⁴⁹ und der Physik⁵⁰ in jeweils zwei aufeinander abgestimmten Beiträgen behandelt. Daneben wird deutlich, dass es an der Ludwig-Maximilians-Universität zwei Graphische Sammlungen gibt, zum einen am Institut für Kunstgeschichte,⁵¹ zum anderen im Georgianum.⁵²

Die Sammeltätigkeit an der seit 1802 Ludwig-Maximilians-Universität genannten Einrichtung begann wie angedeutet bereits im 16. Jahrhundert. Umfassende Untersuchungen haben ergeben, dass es sich bei der Antikensammlung, Bibliothek und Kunstammer, die der Universität Ingolstadt



Abb. 2a

Lehr- und Schausammlung des Botanischen Instituts der Ludwig-Maximilians-Universität München, Zustand um 1930, Universitätsarchiv München.
Bild: LMU, Lehrstuhl für Systematische Botanik und Mykologie



Abb. 2b
Emmer (*Triticum dicoccum*), Probe von Spreu aus der Lehr- und Schausammlung des Botanischen Instituts der Ludwig-Maximilians-Universität München. Ägypten, um 2000 v. Chr., Universitätsarchiv München. Bild: Claudius Stein

1573 schenkungsweise zuzugingen, um einen von der Zeitstellung her einzigartig frühen Komplex handelt. Vergleichbare Universalsammlungen an anderen Hohen Schulen lassen sich nämlich erst für die 1590er Jahre nachweisen. Urheber dieses Stiftungswerks war der Augsburger Domherr und nachmalige Fürstbischof Johann Egolph von Knöringen. Anlässlich seiner Bischofswahl wurde dieser mit einer Medaille geehrt. Diese Schaumünze ist nur in einem einzigen Exemplar überliefert, das jüngst vom Maximilianmuseum Augsburg in einem Londoner Auktionshaus erworben⁵³ und in einem Aufsatz in den Ingotstädter universitäts- und sammlungsgeschichtlichen Kontext eingebettet werden konnte.⁵⁴ Die Hohe Schule betrachtete Knöringen nach den jeweiligen Landesherren als ihren größten Mäzen, stellte dieser doch nicht nur einen dreifachen Sammlungskomplex zur Verfügung, sondern errichtete auch das diesen beherbergende Gebäude und sorgte außerdem für den Unterhalt des Kustoden. Die Universität begleitete die zentralen Stationen in Knöringens Leben mit Reden und Gedichten,



Abb. 3

Johann Egolph von Knöringen, Medaille auf seine Wahl zum Fürstbischof von Augsburg, Augsburg oder München, 1573, Maximilianmuseum Augsburg. Bild: Maximilianmuseum Augsburg

außerdem – was zwar nicht beweisbar, aber sehr wahrscheinlich ist – mit der genannten Medaille. Es fehlt denn auch jeder Hinweis auf die Institution, stattdessen finden sich Porträt, Wappen und Wahlspruch des Geehrten: „CATHOLICA . TVTI[SS]IMA . FIDES“, ein deutlicher Hinweis darauf, dass die späthumanistischen Inhalte von Knöringens Stiftungswerk eingebettet waren in das kämpferische Netzwerk der katholischen Reform. Es dürfte also von Seite der Hohen Schule mehr Interesse an den Druckwerken und Handschriften bestanden haben als an den antiken Realien – die Sammlung römischer Maße und Gewichte beispielsweise fand keinerlei Aufmerksamkeit. (Abb. 3)

Ein Blick in den Tagungsband wird zeigen, dass das Beispiel von Johann Egolph von Knöringen Schule machte, denn im 18. Jahrhundert erhielt Ingolstadt eine zweite Kunstkammer, Schöpfung des Jesuitenpaters Ferdinand Orban, die 1732 mit dessen Tod an das Kolleg gelangte und erst 1773 an die Universität übergang. Orbans Kunstkammer kann zwischenzeitlich selbst für besondere Aspekte wie die darin enthaltenen Spezialsammlungen mit *Artificialia* und *Exotica* oder die Zugänglichkeit für externe Besucher als gut erforscht gelten,⁵⁵ nicht zuletzt aufgrund von zwei akademischen Qualifikationsschriften, die an der Professur Antoinette Maget Dominicé angefertigt wurden.⁵⁶ Überlegungen, die jesuitisch geprägte Sammelkultur an Kolleg und Universität Ingolstadt mit anderen Jesuitensammlungen im oberdeutschen Raum in Verbindung zu setzen, sind im Gang.

Selbstverständlich sind längst nicht alle Fragen, die mit den Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität an ihren Standorten Ingolstadt, Landshut und München in Verbindung stehen, beantwortet. Für die ersten Jahrhunderte sei an dieser Stelle nur eine, freilich zentrale Frage berührt. Über Geschichte und Bestand der einzelnen Sammlungen wissen wir hervorragend Bescheid. Mehr oder weniger unbekannt ist hingegen, ob eine Nutzung in Lehre und Forschung stattfand und wie sich diese gestaltete. Dienten die Sammlungen der Hohen Schule mehr für Zwecke ihrer Repräsentation, für Ergötzung von Liebhabern oder hatten sie auch einen unmittelbaren Mehrwert für die universitäre Öffentlichkeit? Der Plan, unter Zugrundelegung des Instrumentenbestands des Physikalischen Kabinetts⁵⁷ ein führerartiges Unterrichtswerk herauszubringen, wurde

zwar im ausgehenden 18. Jahrhundert ventiliert, das Vorhaben unterblieb dann aber.⁵⁸

Anders steht es mit der Münz- und Medaillensammlung der Hohen Schule, die in der Orban-Kunstkammer aufgestellt war. Franz Joseph Eß, der Verwalter des Jesuitenkollegs, fasste in den späten 1770er Jahren einen Entschluss, den man ihm hoch anrechnen muss, nämlich diese Sammlung nicht nur der Universität, sondern sogar der Allgemeinheit zugänglich zu machen, und zwar in Form von Abdrücken in bisquitporzellanartiger Masse. Das Publikum informierte Eß, der sich wohl als Volksbildner verstand, in immer wieder aktualisierten Verkaufskatalogen über sein Sortiment an Abdrücken.⁵⁹ Indessen scheint Ingolstadt für ein solches Unternehmen nicht der richtige Ort gewesen zu sein, wie aus der Verlegung des Firmensitzes nach München zu schließen ist. Die Münz- und Medaillenabdrücke waren, um auch weniger wohlhabende Schichten an eine antiquarisch-numismatische Beschäftigung heranzuführen, recht günstig zu erwerben, aber wegen des verwendeten Materials entsprechend empfindlich. Bis jetzt konnte nur ein Beispiel für diese spezielle Nutzung einer Ingolstädter Sammlung nachgewiesen werden, nämlich in der oberen Bibliothek von Schloss Sünching bei Regensburg, der Hauptbesitzung der Grafen von Seinsheim.⁶⁰ (Abb. 4)

Es werden sicher noch andere Anstrengungen unternommen, die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität ins Licht zu rücken. An dieser Stelle sei auf ein Ausstellungsprojekt zur Silberkammer der Universität hingewiesen, insbesondere zum prächtigsten Objekt dieses Bestands, dem Goldenen Schiff von Erzherzog Ferdinand. Die Sonderausstellung wird in Verbindung mit den anderen Insignien der Hohen Schule vergleichbare Tafelschiffe eingehend kontextualisieren.

Das große Universitätsjubiläum 2022, also die 550-Jahr-Feier der Gründung 1472 in Ingolstadt, könnte zum Anlass genommen werden, sich der Vergangenheit der Universität einmal nicht in der herkömmlichen ereignis- oder bildungsgeschichtlichen Form zu widmen, sondern diese als Objekt- und Wissenschaftsgeschichte zu begreifen und in einer Sonderausstellung zu erzählen. Passende Exponate mit Provenienz: Ingolstadt, Universität gibt es in großer Zahl, nicht nur aus den Kunstkammern von Knöringen und Orban (seit 1881 als Dauerleihgaben im Bayerischen Nationalmuseum



Abb. 4
Abformungen von Medaillen aus dem Orbanschen Saal der Universität Ingolstadt von Franz Joseph Eß. Ingolstadt, um 1780, Schloss Sünching, Bild: Claudius Stein

und im Museum Fünf Kontinente), sondern auch aus dem Physikalischen Kabinett (seit 1904 als Dauerleihgabe im Deutschen Museum).

Dabei lassen sich in den Staatssammlungen immer wieder Objekte als Ingolstädter Universitätsprovenienz identifizieren, über deren Herkunft bisher nichts bekannt war. Ein interessantes Beispiel sei hier angeführt, nämlich eine römische Grabinschrift,⁶¹ die Johann Egolph von Knöringen 1570/71 während seiner Bildungsreise in Rom erworben hatte. Die kleine Inschriftplatte stammte vom Kolumbarium der während der frühen Kaiserzeit sehr einflussreichen Familie der Volusii (Gens Volusia) an der Via Appia Antica, wo sie eine Nische mit der Asche des Sklaven oder Freigelassenen Lucius Volusius Modestus verschloss; gesetzt wurde sie von Volusia Prima, der Ehefrau des Verstorbenen.⁶² Hierbei handelt es sich um einen der wenigen Überreste von Knöringens Antikensammlung. Das unscheinbare Stück ist



Abb. 5

In das Ingolstädter Antiquarium übertragene Grabinschrift für Lucius Volusius Modestus aus dem Kolumbarium der Volusii, Rom, 1. Jahrhundert n. Chr., Staatliche Antikensammlungen München. Bild: Staatliche Antikensammlungen München

ein erstklassiges, bis jetzt übersehenes Zeugnis für die humanistischen Bestrebungen im Herzogtum Bayern und an der Hohen Schule zu Ingolstadt während des ausgehenden 16. Jahrhunderts. Abenteuerlich und, so möchte man weiter formulieren, symptomatisch für Universitätsammlungen, der Weg, den die Grabinschrift nahm: 1570/71 von Rom nach Augsburg in die Residenz Johann Egolph von Knöringens, 1573 nach Ingolstadt in das Knöringen-Antiquarium, 1587 – nach dessen Abbruch (!) – in das Alte Kolleg, 1773 in den Orbanschen Saal, dessen Bestände im genannten Jahr an die Universität übergegangen waren. 1800 erfolgte der Umzug der Inschriftplatte nach Landshut und 1826 nach München. Schließlich kam 1881 hinsichtlich des genannten Objekts zwischen dem „Antiquarium“, also den heutigen Staatlichen Antikensammlungen, und der Ludwig-Maximilians-Universität ein Leihvertrag zustande.⁶³ (Abb. 5)

Anmerkungen

- 1 Katharina Weigand/Claudius Stein (Hg.), *Die Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München gestern und heute. Eine vergleichende Bestandsaufnahme 1573–2016*, München 2019 (nachfolgend zitiert als „Sammlungen“).
- 2 Claudius Stein, Abenteuerliches Archivleben. In den Sammlungen der Universitäten schlummern Schätze mit einer spektakulären Geschichte, die es zu ergründen lohnt, in: *Abendzeitung*, 13.2.2016 (mit Porträts der Anatomischen Schausammlung, der Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums, des Museums für Abgüsse Klassischer Bildwerke und der UniGalerie).
- 3 Claudius Stein (Hg.), *Domus Universitatis. Das Hauptgebäude der Ludwig-Maximilians-Universität München 1835–1911–2011*, München 2015.
- 4 Claudius Stein (Hg.), *Der rhetorische Auftritt. Redekultur an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Rektorats- und Universitätsreden 1826–1968*, München 2016.
- 5 Ludwig Spaenle, Editorial, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 1/2016, S. 3.
- 6 Cornelia Weber, Aktiv wie nie zuvor. Universitätssammlungen in Deutschland, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 1/2016, S. 12–15.
- 7 Ernst Seidl/Udo Andraschke, Möglichkeitsräume und Lernlabore. Wie die Universitäten Erlangen-Nürnberg und Tübingen ihre Sammlungen sichtbar machen und nutzen, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 1/2016, S. 26–29.
- 8 Wolfgang J. Smolka, Der Schatz der Gelehrten. Die Insignien einer alten Universität, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 1/2016, S. 8–11.
- 9 Andrea M. Gáldy, Was weg ist, ist weg! Universitäre Sammlungen als Schatzkammern des Wissens, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 1/2016, S. 16–19.
- 10 Claudius Stein, Nur ein „kleines kirchliches Kunstmuseum“? Die Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums München, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 1/2016, S. 30–35; vgl. ders., Lehrmuseum für Kirchenschätze. Die Kunstsammlung des Herzoglichen Georgianums basiert auf einer ebenso einzigartigen wie eigenwilligen Privatinitiative, in: *Unser Bayern* 11–12/2017, S. 3–9.
- 11 Vgl. Weber (wie Anm. 6), S. 15.
- 12 Gemeint sind die Beiträge von Karl Kempfer (wie Anm. 51), Mathias Schmoeckel (wie Anm. 28) und Veronika Thum (wie Anm. 45).
- 13 Hans Ottomeyer, Die Ziele des Sammelns: zwischen Anschauung und Wissenschaft, in: *Sammlungen*, S. 25–48.
- 14 Andrea M. Gáldy, Universitär und Universal. Universitätssammlungen im englischsprachigen Ausland, in: *Sammlungen*, S. 49–72.

- 15 Cornelia Weber, E pluribus unum. Universitätssammlungen als bundesweit koordinierte wissenschaftliche Infrastruktur, in: *Sammlungen*, S. 73–83.
- 16 Udo Andraschke, Bewegte Bestände – die Sammlungen der Universität Erlangen-Nürnberg, in: *Sammlungen*, S. 85–97.
- 17 Matthias Memmel, Kunst und Krempel? Die Kustodie der LMU, in: *Sammlungen*, S. 99–115.
- 18 Vgl. die fortlaufende Berichterstattung in: *Archive in Bayern* 8 (2014), S. 191–199 (Wolfgang J. Smolka); 9 (2016), S. 308–312 (Claudius Stein); 10 (2018), S. 336–342 (ders.); 11 (2020), S. 203–208 (ders.).
- 19 Markus Sattler (Hg.), „Ganz unbrauchbar...“ *Die Pollinger Pinakothek der LMU. Katalog zur Sonderausstellung 13. Oktober – 17. Dezember 2010*, München 2010; vgl. Matthias Memmel/Claudius Stein (Hg.), „Ganz unbrauchbar...“ *Die Pollinger Pinakothek der Ludwig-Maximilians-Universität*, München 2011.
- 20 Matthias Memmel/Gabriele Wimböck (Hg.), *Die Herren der Kette. Rektorenporträts an der LMU. Katalog zur Sonderausstellung 1. Juni – 17. Oktober 2011*, München 2011.
- 21 Karin Dütsch, Pracht oder Plunder? Immer mehr historisches Lehrmaterial der Ludwig-Maximilians-Universität lagert in deren Archiv ein, in: *Bayerische Staatszeitung*, 20.12.2019, S. 16.
- 22 *Universitätsarchiv München*, Inv.-Nr. LFS-GIA, Tablett 4 Nr. 119.
- 23 Claudius Stein, „Niedliches“ Sammelsurium. Naturkundliches Lehrmaterial aus Griechenland im Archiv der LMU München, in: *Unser Bayern* 5–6/2020, S. 10 f. Die Abbildung auf dem Umschlag entstammt ebenfalls diesem Kontext.
- 24 Sven Kuttner/Claudia Gruber (Red.), *Sammlungen an der LMU*, München 2017; Claudius Stein, Bedrohter Fundus. Wie Lava fließt und fremde Völker sprechen: Die alten Lehr- und Forschungssammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität, in: *Unser Bayern* 9–10/2017, S. 3–10; Karin Dütsch, Eine Frage der wissenschaftlichen Würde. Die Lehr- und Forschungssammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München, in: *Bayerische Staatszeitung*, 9.6.2017; <https://portal.wissenschaftliche-sammlungen.de/Organisation/4345> (16.9.2020).
- 25 Eva-Maria Sima-Meyer, Die pharmakognostischen Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität München, in: *Sammlungen*, S. 329–356.
- 26 Claudius Stein, Ein kostbares Archiv der Natur. Die alte forstbotanische Sammlung der LMU München ist nicht „tot“, sondern birgt rares Genmaterial, in: *Unser Bayern* 5–6/2020, S. 3–9.
- 27 Veronika Goebel, Die Sammlungen der Tierärztlichen Fakultät, in: *Sammlungen*, S. 191–237.
- 28 Mathias Schmoeckel, Die rechtsarchäologische Sammlung Karl von Amiras am Leopold-Wenger-Institut, in: *Sammlungen*, S. 481–495.
- 29 Ingeborg Kader, „Mancher Anfang ist schwer...“ Die Geschichte des Museums für

- Abgüsse Klassischer Bildwerke und der Aufbau der archäologischen Bildwissenschaft an der Universität München, in: *Sammlungen*, S. 259–311.
- 30 Claudius Stein, *Die Kunstkammern der Universität Ingolstadt. Schenkungen des Domherrn Johann Egolph von Knöringen und des Jesuiten Ferdinand Orban*, München 2018; vgl. die Zusammenfassungen: Ein Antiquarium außerhalb Münchens? Der späthumanistische Sammlungskomplex der Universität Ingolstadt, in: *aviso – Zeitschrift für Wissenschaft und Kunst in Bayern* 2/2018, S. 8 f.; ders., Das Antiquarium der Universität Ingolstadt. Eine Schenkung des Augsburger Fürstbischofs Johann Egolph von Knöringen, in: *Sammlungen*, S. 117–124.
- 31 Miriam Müller, *Geschenke Schätze*. Die Sammlung Orban im Kontext frühneuzeitlicher Patronage, in: *Sammlungen*, S. 125–141; vgl. dies., *Der sammelnde Professor. Wissensdinge an den Universitäten des Alten Reichs im 18. Jahrhundert*, Stuttgart 2020.
- 32 Kurfürst Maximilian III. Joseph an Universität Ingolstadt, München, 11.10.1773, in: *Universitätsarchiv München*, Y-VII-1; vgl. Michael Permaneder, *Annales almae literarum universitatis Ingolstadii olim conditae inde autem primo huius seculi initio Landishutum posteaque Landishuto Monachium translocatae*, München 1859, S. 9.
- 33 Marion Maria Ruisinger, Das „Exercitiengebäude“ in Ingolstadt. Anatomischen Forschung und Lehre an der ersten bayerischen Landesuniversität, in: Johanna Bleker u.a. (Hg.), *Tiefe Einblicke. Das Anatomische Theater im Zeitalter der Aufklärung*, Berlin 2018, S. 149–170.
- 34 Elfriede Pollety, *Die Translokation der Ingolstädter Universität nach Landshut (1800)*, Zulassungsarbeit München 1968.
- 35 Edith Kessler, *Die Translokation der Ludwig-Maximilians-Universität von Landshut nach München (1826)*, Zulassungsarbeit München 1969.
- 36 Die wissenschaftlichen Sammlungen des Staates und der Ludwig-Maximilians-Universität betreffend, München, 21.3.1827, in: Georg Döllinger (Hg.), *Sammlung der im Gebiete der inneren Staats-Verwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen*, Bd. 9, München 1838, S. 247–252; vgl. Wolf Bachmann, *Die Attribute der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1807–1827*, Kallmünz 1966, S. 43–46.
- 37 1999 beispielsweise wurde mit Beschluss des Bayerischen Ministerrats die Forstwissenschaftliche Fakultät der LMU in die TUM integriert mit der Folge, dass die aus Landshuter Zeiten stammende Holzbibliothek von Kandid Huber, die noch 1991 in der Landesausstellung „Glanz und Ende der alten Klöster“ mit dem Eigentumsnachweis „München, Institut für Holzforschung der Ludwig-Maximilians-Universität“ gezeigt worden war, an die TUM transferiert wurde. Josef Kirmeier/Manfred Tremel (Hg.), *Glanz und Ende der Alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803*, München 1991, S. 262 f. Nr. 151.
- 38 Markus Schmalzl, Die universitären Wurzeln der Zoologischen Staatssammlung München, in: *Sammlungen*, S. 367–391.
- 39 Bayer. Staatsministerium für Unterricht und Kultus an Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates, München, 16.3.1937, in: *Universitätsarchiv*

München, Rek.0432; vgl. Freddy Litten, Die Trennung der Verwaltung der wissenschaftlichen Sammlungen des Staates von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, in: *Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 55 (1992), S. 411–420. Damals wurden der Universität überwiesen das Pflanzenphysiologische Institut, das Chemische Laboratorium, das Physikalisch-Chemische Institut, das Institut für Theoretische Physik, das Physikalisch-Metronomische Institut, das Physiologische Institut, die Sternwarte des Staates, die Erdphysikalische Warte und die Anatomische Sammlung.

- 40 Karl von Schoenau, *Kurzer Führer durch das botanische Museum in München*, München 1919.
- 41 Hier gemeint ist Ludwig Borchartd (1863–1938), deutscher Ägyptologe und Architekt.
- 42 *Universitätsarchiv München*, Inv.-Nr. LFS-Bota-428. Freundliche Mitteilung meines Kollegen Daniel Schneider, B.A.
- 43 Sven Kuttner, „Panorama ist kein Schlafanzug, sondern ein Kanal in Mittelamerika.“ Die Kuriosa-Sammlung von Ladislaus Buzas in der Universitätsbibliothek München, in: *Bibliotheksdienst* 41 (2007), S. 1127–1137; ders., Von unikal bis unzüchtig. Die Rarasammlung der Universitätsbibliothek München, in: *Bücher machen Menschen*, hg. vom Aufbaustudiengang Münchner Buchwissenschaft 2010/2011 der Ludwig-Maximilians-Universität München, München 2012, S. 126–133; ders., Das Archiv des Vereins Deutscher Bibliothekare, in: *VDB-Mitteilungen* 1/2014, S. 8 f.
- 44 Stephan Deutinger, „Ein sorglich zu bewahrender und unter keiner Bedingung zu veräußernder Schatz“. Die Graphiksammlung Martin Deutingers im Herzoglichen Georgianum, in: *Sammlungen*, S. 239–258; vgl. Karin Dütsch, Manischer Bildersammler. Die grafische Sammlung Martin Deutingers im Herzoglichen Georgianum, in: *Bayerische Staatszeitung*, 17.11.2017.
- 45 Veronika Thum, Die Historische Galerie des Maximilianeums, in: *Sammlungen*, S. 47–479.
- 46 Wolfgang Burgmair, Die Histopathologische Präparatesammlung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München. Genese einer ursprünglich universitären Forschungssammlung, in: *Sammlungen*, S. 179–189.
- 47 Stefanie Juanette Pohl, Between the lines. Musikwissenschaftliche Erschließungsarbeit zwischen Organologie und Museologie am Beispiel der Musikinstrumenten(an)sammlung des Herzoglichen Georgianums München, in: *Musik in Bayern* 85 (2020), S. 52–67; vgl. Claudius Stein, Disziplin nach Noten. Einige historische Instrumente im Herzoglichen Georgianum erinnern an die Musikpflege der Theologen in spe, in: *Unser Bayern* 7–8/2019, S. 3–7.
- 48 Stefanie Juanette Pohl, *Ins Licht gerückt: Die Instrumenten(an)sammlung des Herzoglichen Georgianums an der Universität München*, Bachelorarbeit München 2019.
- 49 Marion Maria Ruisinger, Die medizinischen Sammlungen der Universität Ingolstadt im 18. Jahrhundert, in: *Sammlungen*, S. 143–165; Reinhard Putz, Die

- Anatomische Sammlung der Ludwig-Maximilians-Universität, in: *Sammlungen*, S. 167–178.
- 50 Helmut Zedelmaier, Die mathematisch-physikalischen Sammlungen der Universität Ingolstadt im Kontext, in: *Sammlungen*, S. 313–327; Johannes-Geert Hagmann, Das Physikalische Kabinett der Ludwig-Maximilians-Universität im 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: *Sammlungen*, S. 357–365.
- 51 Karl Kempfer, Die Grafische Sammlung am Institut für Kunstgeschichte der Ludwig-Maximilians-Universität, in: *Sammlungen*, S. 393–446.
- 52 Vgl. Deutinger (wie Anm. 44).
- 53 Maximilianmuseum Augsburg, Inv.-Nr. 2019/272.
- 54 Claudius Stein, Die Medaille auf den Augsburger Fürstbischof Johann Egoiph von Knöringen im Ingolstädter universitäts- und sammlungsgeschichtlichen Kontext, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg* 113 (2021), S. 221–250.
- 55 Claudius Stein, Wundersame Lehrstücke. Überraschender Nachweis: Nicht nur der Landesfürst, auch die Universität Ingolstadt hatte Exotika in ihrer Kunstkammer, in: *Unser Bayern* 11–12/2018, S. 28–30; ders., Luxuriöses Lehrgut. Mit der Sammlung des Jesuitenpaters Ferdinand Orban bekam die Universität München Wertvolles aus Elfenbein, in: *Unser Bayern* 11–12/2019, S. 20–23.
- 56 Elisa Ludwig, *Gesammelte Werte. Wechselseitige Bedeutungszuschreibungen am Beispiel der Sammlung Ferdinand Orbans (SJ)*, Masterarbeit München 2020; Veronika Schmidt, *Zugänglichkeit von Sammlungen und Bibliotheken im 18. Jahrhundert. Orbansaal in Ingolstadt – Düsseldorfer Gemäldegalerie – Bibliothek Kloster St. Gallen – Hofbibliothek München*, Masterarbeit München 2020.
- 57 Claudius Stein, Wissenschaftliche Kronjuwelen. Über den Verbleib von Schätzen aus den Physikalischen Sammlungen der Ludwig-Maximilians-Universität, in: *Unser Bayern* 9–10/2018, S. 20–25.
- 58 Coelestin Steiglehner an Ildephons Kennedy, Ingolstadt, 23.4.1790, in: *Archiv der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München*; vgl. Regis Grill, *Coelestin Steiglehner, letzter Fürstabt von St. Emmeram zu Regensburg*, München 1937, S. 42.
- 59 Franz Joseph Eß, *Verzeichniß verschiedener zur Kirchen- Reichs- und Völkergeschichts-Erläuterung dienenden Münzen-Abdrücke, welche von mir Endesgesetzten gegen die beygesetzten Preise zu haben sind*, Ingolstadt 1779; ders., *Neu vermehrtes Verzeichniß verschiedener zur Kirchen- Reichs- und Völkergeschichts-Erläuterung dienende Medaillen und Münzabdrücke, welche bey mir Endesgesetzten gegen die beygesetzten geringen Preise, jedoch nicht einzeln, zu haben sind*, München 1793.
- 60 Claudius Stein, Rätselhaftes Verschwinden. Die Antiken- und Münzsammlung der Universität Ingolstadt: Schnöder Umgang mit didaktischem Lehrmaterial, in: *Unser Bayern* 3–4/2020, S. 32–35, hier S. 34; Zdenko Frhr. von Hoenning O’Carroll/Claudius Stein, *Schloss Sünching. Ein kunst- und kulturgeschichtlicher Rundgang*, Sünching 2020, S. 43–45.

- 61 Staatliche Antikensammlungen München, Inv.-Nr. NI 10135; vgl. *Corpus Inscriptionum Latinarum* VI 7328; Friedrich Vollmer (Hg.), *Inscriptiones Baivariae romanae sive inscriptiones prov. Raetiae adiectis aliquot Noricis Italicisque*, München 1915, S. 178 Nr. 10.
- 62 Marco Buonocore, *Schiavi e libertini dei Volusi Saturnini. Le iscrizioni del colombario sulla via Appia antica*, Rom 1984, S. 46, 52, 58, 92f. Nr. 44, S. 194, 197 Nr. 44, S. 208 Nr. 44, S. 215, 219, 246f., Tafel 37 Nr. 128; Stein, *Rätselhaftes Verschwinden* (wie Anm. 60), S. 33.
- 63 Leihvertrag zwischen dem Antiquarium und der LMU, München, 4.7.1881, in: *Universitätsarchiv München*, Y-VII-1.